

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 46 (1963)
Heft: 2

Rubrik: Was halten Sie davon?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Worauf sogar Universitätsprofessoren der Theologie nicht antworten können:

Einer Theologenfamilie entsprossen, interessierten mich als Naturwissenschaftler bzw. Techniker die Unterschiede zwischen *Glauben*, der alle Widersprüche zuläßt oder gar heiligt, und dem *Wissen*, das auf Widerspruchslosigkeit beruht. Daher fragte ich verschiedene Universitätsprofessoren, wie Heim in Tübingen, Althaus in Erlangen, Muckermann in Berlin, Thielicke in Hamburg und viele andere Theologieprofessoren von evangelischen wie katholischen Akademien, hierüber brieflich aus.

Aber alle meine Kritik an Glauben, Bibel, Theologie, Kirche und Christentum wurde summarisch damit abgetan, daß ich *glauben* müßte und die Logik hier überwunden wäre, da Wissen bzw. Vernunft und andererseits Glauben zwei völlig separate Gebiete wären, die man ebenso wenig vermengen dürfe wie Naturwissenschaft und Theologie.

Mit solch dogmatischer Apodiktik nicht zufrieden, bohrte ich weiter: Wenn man glauben soll, muß doch wenigstens die *Basis* des Glaubens gesichert sein, da man ja sonst auch *jedem* Nero oder Tiberius glauben muß. Also müssen wenigstens die 2000 Jahre alten Testamente über allen Zweifel erhaben sein. Das ist aber *nicht* der Fall, wie die vielen Radierungen und nachträglichen Ueberschreibungen der alten Pergamente und Papyri beweisen. Diese werden seit Jahrzehnten im Kloster Beuron auf ihren Ursprung hin untersucht: In zirka 200 Jahren soll die Arbeit vollendet sein. Ist man aber mit dem Urtext wirklich den Worten Jesu nahe gekommen? Dieser hat doch nichts Schriftliches hinterlassen! Sind sich die Theologen sicher, daß die Jünger die Sätze ihres Meisters richtig wiedergegeben haben? Diese sprachen einen althebräischen Dialekt, der heute kaum noch bekannt ist. Wo sind diese aramäischen Originale? Würde man sie, wenn man sie hätte, richtig übersetzen können? Das ist doch bei der damals üblichen Symbolik äußerst schwierig! Wie soll man mit den zahllosen Widersprüchen der Evangelien fertig werden, in denen Jesus mal die Liebe und mal den Mord fordert? (zum Beispiel Mt. 18, V. 6, oder Joh. 15, V. 6).

Alle diese Fragen werden von den Theologen, soweit sie überhaupt noch Kopien (sic!) der damaligen Schriften haben, die lange nach Jesu Tode niedergelegt wurden (frühestens etwa 70 n. Chr.), mit großer Gewissenhaftigkeit zu erforschen versucht: Also wollen die Gottesgelehrten noch nicht mal *selber* blind glauben, wie sie es von *anderen* verlangen, sondern sie wollen *wissen*, wie es angesichts der vielen Unsicherheiten wahres Gewissen und echtes Verantwortungsgefühl auch verlangen!

Es fragt sich also, *wo* und *wieweit* und *was* und *wem* und *wann* dürfen wir unter solch zweifelhaften Umständen glauben? Darf auch die Politik dieselbe Glaubensbereitschaft fordern wie die Religion, denn nach dem Römerbrief von Paulus ist «jede Obrigkeit von Gott» — also auch Hitler, Stalin usw.? Welche Obrigkeit gilt: Die Provinzial- oder Bundesregierung, die legale Regierung oder auch der Usurpator? Also jeder Vorgesetzte, der uns bezahlt? Lange genug hieß es doch: «Cuius regio, eius religio!» Also auch jeder Lokalbischof oder Bürgermeister? —

Wohin soll es führen, wenn man außerdem das Absurde glaubt, denn das bedeutet ja das kritiklose Fürwahrhalten dessen, was andere uns erzählen. *Welcher* Priester von *welcher* Konfession hat recht? Mit dem «Credo, quia absurdum» gerät man in gefährliche Nähe der Irren. —

Auf alle diese Fragen erhielt ich keine Antwort. Die Theologen behandelten in ihren Briefen an mich nur Nebenprobleme.
Hans Radkau, Köln

WAS HALTEN SIE DAVON?

Extra ecclesiam salus

Außer der Kirche ist das Heil

Ganz einsam, schon seit Ewigkeit,
saß Gott und war gelangeweilt,
denn rings um ihn im weiten Raum
war nur das Nichts, kein Berg, kein Baum,
bloß finsterste Unendlichkeit.

Doch eines Tages, ganz urplötzlich,
ward dieser Zustand ihm entsetzlich:
«Was soll mich Langeweile quälen,
wenn so der Himmel ohne Seelen?
Ich will aus Nichts die Welt erschaffen.
Da werd'n die Leute steh'n und gaffen!»

Gesagt, getan! Schon in sechs Tagen
sieht man die Erde Leben tragen.
Der Himmel ist mit Stern' bestückt,
bei Tag die Sonn' das Aug' entzückt,
und in dem Paradiesgarten
spazieren Tiere aller Arten.

Und eines darf man nicht vergessen,
der Gott war selbst Modell gegessen
zu einem ganz besond'ren Wesen.
Doch, kann man in der Bibel lesen,
ihm fehlt des Lebens ew'ge Dauer
und der Erkenntnis Licht und Schauer.

Von Lebens- und Erkenntniskraft
gab Gott dem Mensch nur mangelhaft:
«Es wär am Ende gar zu dumm,
brächte diese Konkurrenz mich um!
Die Klugen wär'n mir bloß beschwerlich.
Die Dummen, die regier ich herrlich!»

So darf der Mensch nur dies erkennen:
Erkenntnis will Gott keinem gönnen.
Eins stößt den Schöpfungsplan bald um:
das Dummsein war dem Mensch zu dumm.
Und bald schon hatt' er sich vermessen,
von dem Erkenntnisbaum zu essen.

D'rauf hört man Gott entsetzlich fluchen,
der Mensch muß rasch das Weite suchen.
Die Sünde muß sich fort vererben,
stirbt auch der Mensch, sie darf nicht sterben.
Bis dann am Ende doch einmal
der Zustand scheint dem Gott fatal.

Man möge es doch nicht bekritteln;
der Gott entschließt sich, sich zu dritteln.
Der Gott, der anfangs Jahve hieß,
macht sich zum Logos und verließ
den Himmel, um — durch eine Frau —
Jesus zu werden. — Gott war schlau!

Doch ward er noch nicht schlau genug.
Denn Jesu Leben geht im Flug
und Jesus, dieses Gottesdrittel,
verfällt am Ende gar dem Büttel
und muß am Kreuze elend sterben!
Wie kann ein Gott nur so verderben?

Fast schien dies alles schon vergebens,
da kam der Einfall seines Lebens
dem Paulus, einem Judensohn:
«Wir haben doch Gewinn davon,
daß Jesus so gestorben ist.
Er war gesalbt, war Jesus Christ!»

«Der Tod am Kreuz ist Nutz gewesen:
Gott wollte uns dadurch erlösen,
erlösen von der Last der Sünden!
Wie schön, was ich da konnte finden!
An diese Lehre müßt ihr glauben,
dann kann euch nichts den Himmel rauben!»

«Am Kreuz der tote Schmerzensmann
war ja für uns das Passahlamm,
das durch sein rotes Opferblut
die allerstärkste Wirkung tut;
es wirkt als wahres Wundermittel:
versöhnt das and're Gottesdrittell!»

«Wer solche Wirkung glaubhaft findet,
dadurch sein eignes Heil begründet,
denn solcher Glaube wird sich lohnen:
man darf dafür im Himmel wohnen!»
Wer glaubt da bloß dem Paulus nicht,
wenn er uns so etwas verspricht?

So wuchert fort und will sich mehren
der Aberwitz der Glaubenslehren.
Es wird dem Denkenden zur Qual,
was da an Dogmen sonder Zahl
am Ende Christenlehre heißt:
ein Krebsgeschwür am Menschengest!

Als Mensch gab Jesus edle Lehren.
Ich will ihn gern darob verehren.
Doch Gott und Opfertier zugleich,
das ist der tollste Dogmenstreich!
Wann wird die Menschheit je genesen
und vom «Erlöser» sich erlösen?

Wann wird die Menschheit je gesunden?
Wann wird die Kirche überwunden,
die alles in System gebracht
und über ihre «Schäflein» wacht,
die alle sich gefügig zeigen,
den Geist dem Dogmenjoch zu beugen?

Man muß getauft sein, wie es heißt,
auf Gott den Vater, Sohn und Geist.
Man muß die Kirchensteuer zahlen,
muß sonntags stets zur Kirche wallen,
muß beichten geh'n und geh'n zur Messe,
auf daß man dort den Gott auch esse.

Wenn du dann stirbst, ertönt Gebimmel.
Wer alles glaubt, kommt in den Himmel.
Doch es zu glauben, braucht man Gnade.
Die mangelt mir. Ach Gott, wie schade!
Nein!

Die Gnade ward mir nicht zuteil!
Und fürcht' doch nicht ums Seelenheil!

Nein!
Das sind verschrobene Geschichten!
Wir können d'rauf getrost verzichten!
Woll'n nach dem Wahren, Guten, Schönen
voll Eifer streben, woll'n ersennen
ein beß'res Diesseits, woll'n voll Liebe
wie Brüder sein im Weltgetriebe!

Bewähr'n wir uns in dieser Welt,
wo wir nun einmal hingestellt!
Dem Lebensstrom sind wir verpflichtet,
der fließend seine Wellen richtet
nach jenem fernen Menschheitstraum
vom Völkerglück im Erdenraum.

Die Welt braucht keine «Schöpfung» sein!
Mich dünkt dies Bild so arm und klein
von dieser riesengroßen Welt.
Nein!

Kein menschenhafter Gott sie hält!
Die weite Welt war ewiglich,
ist ew'ge «Werdung», ist aus sich.

Wär' es nicht endlich an der Zeit,
daß einer sich zum and'ren reiht,
wer all den krausen Glaubenslehren
will radikal den Rücken kehren?
Zusammenschluß mit Gleichgesinnten,
das sollst du suchen, kannst du finden.

Hutten

PRESSESPIEGEL

Charles Darwin

steht im Zentrum der Titelgeschichte des deutschen Nachrichtenmagazins «Der Spiegel» (Nr. 52 vom 26. Dezember 1962). Der leicht lesbare Aufsatz bietet eine umfassende Darstellung der Darwinischen Entwicklungslehre und ihrer historischen Vorläufer bis ins Altertum, erzählt vom Lebensschicksal Darwins und seinen Kämpfen mit der Orthodoxie. Die vielumstrittene verdienstvolle deutsche Zeitschrift hat im Laufe der Jahre wiederholt auch sich kritisch mit den Kirchen auseinandergesetzt.

Der politische Katholizismus in Deutschland

ist der Gegenstand einer ausführlichen Dokumentation von Carl Amery, die in den «Darmstädter Blättern» (9/1962) erschienen ist und sich vor allem mit dem westdeutschen Katholizismus befaßt. Die «Darmstädter Blätter» werden vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule in Darmstadt herausgegeben und enthalten sehr sorgfältig gewähltes und sonst schwer zugängliches Informationsmaterial, das mit sichtlichem Bemühen um strengste Objektivität zusammengestellt ist. Der Aufsatz hat denn auch schon den Protest verschiedener einseitig katholischer Fanatiker ausgelöst.

wg.

SPLITTER UND SPÄNE

Die Schlitzaugen der Madonna

sind schuld, daß China heute nicht ganz katholisch ist. Einem Gespräch zwischen Teilnehmern am Konzilium in Rom, das im Radio am Sonntag, den 9. Januar geführt wurde, ist zu entnehmen, wie man in Rom die bedauerliche Feststellung gemacht, daß, wenn man seinerzeit in der frühen Missionstätigkeit in China konzilianter gewesen wäre, heute ganz China der römischen Kirche gehörte. Man hätte also wohl der Madonna Maria auch Schlitzaugen zugestehen können.

Man kann es dem Vatikan herzlich nachfühlen, wie er den entgangenen Millionen nachtrauert. Bei der Uebnahme der Mission in China im Jahre 1882 zählte das ganze Gebiet 158 Christen; im Juni 1938 arbeiteten in ihm 124 europäische und 42 einheimische Priester unter 166 440 Christen und 74 332 Katechumenen.

Das Gebiet zieht sich von Tsingtau landeinwärts über Ichowfu, Yenchowfu, Tsaochowfu bis nach Yangku. Ueber den staunenswerten Zuwachs der chinesischen Kirche meldete der «Osservatore Romano» im Juni 1939: In einem Vortrag über die Lage der katholischen Kirche in China sprach der apostolische Delegat für China Msgr. Zanin in Schanghai außerordentlich zuversichtlich. Vor Ausbruch des Krieges gegen Japan zählte man in ganz China rund 400 000 Taufbewerber. Heute — nach zwei Jahren — nach den schrecklichen Ereignissen des Krieges zähle man 1 500 000, also Anno 1939! — Dabei sei zu beachten, daß diese Taufbewerber nicht aus den armen und durch den Krieg besonders heimgesuchten verarmten Volksschichten kämen, sondern aus den kulturell gehobenen stammen.»

Dabei ist gerade das das Wesentliche, wenn man weiß, was der Gläubige seiner Kirche nebst den Steuern noch an Nebenabgaben zu entrichten hat. Heute würde der Vatikan dem Geschäft zuliebe der Madonna ohne weiteres Schlitzaugen gestatten. Er hat es ohnehin noch nicht verwunden, was ihm an Millionenwerten und Grundbesitz anläßlich der Revolution in Mexiko damals verloren ging. Aber, wer weiß, vielleicht geht Mao auch noch zum katholischen Glauben über?

L. E.

Guter Vergleich

Früher bestand die Kundschaft der Schweizer Grandhotels fast ausschließlich aus Fremden, die — wie all die ungarischen Magnaten, die russischen Barone und Großfürsten, die südamerikanischen Plantagenbesitzer, die iberische Noblesse usw. — aus den Früchten der Arbeit anderer lebten. Diese Fremdenindustrie paßte zur Geschichte der Gründung der Eidgenossenschaft ungefähr wie der gewaltige und prächtige Vatikan zum Stall von Bethlehem.

«Abstinenter Sozialist» 1/63